

# Aufbruch ins Ungewisse

Die Bürger sollen in den nächsten Wochen und Monaten mitreden, wie sie sich die künftige Autonomie unseres Landes vorstellen. Was für die einen ein Rohrkrepieler, ist für die anderen das größte Südtirol-Experiment aller Zeiten. Der offizielle Auftakt des Autonomiekonvents hinterlässt einen schalen Beigeschmack.

**A**uf den Bänken des Regierungsblocks nimmt die politische Elite Südtirols Platz, und sofort fallen zwei Dinge auf: Die Abgeordneten des Landes orientieren sich nicht immer an starren Mustern, und sie sind manchmal wie eine Schulklasse. Eine Gruppe voller Spannungen. Mal albert man gemeinsam herum, im nächsten Moment drischt man dann auch mal auf den Gegner ein.

Auf dem Stuhl des Landeshauptmannes sitzt Landtagspräsident Thomas Widmann, der Landeshauptmann sitzt neben ihm, also dort, wo ansonsten der italienische Vizelandeshauptmann Christian Tommasini sitzt. Und auf dem Stuhl des Präsidenten sitzt der Grünen-Abgeordnete Hans Heiss. Überhaupt sitzen Opposition und Mehrheit kreuz und quer, das sorgt für spitze Bemerkungen und viele Lacher.

„Bildlich gesehen, sind wir hier heute schon ein Stück weitergekommen“, wird Landeshauptmann Arno Kompatscher später diese verkehrte Sitzordnung kommentieren und hinzufügen: „Wir wollen diesen Konvent gemeinsam tragen. Ich

bin überzeugt, dass das eine großartige Geschichte wird.“

Es ist Samstagvormittag, im Plenum des Hohen Hauses findet die Vorstellung des Südtirol-Konvents statt. Vor dem Landeshauptmann und all den anderen Landtagsabgeordneten sitzen rund 70 Bürger in den Bänken, wo ansonsten die Abgeordneten sitzen. Auf der Zuschauertribüne bleiben die meisten Plätze leer. Präsident Widmann begrüßt alle, er macht einen kleinen Exkurs über die gesellschaftspolitische Entwicklung von 1948 (Inkrafttreten des Autonomiestatuts) über 1972 (2. Autonomiestatut) bis heute. Was früher „von einer Handvoll Politikern hinter verschlossenen Türen“ ausgearbeitet wurde, sagt er, solle heute „mit Beteiligung aller 500.000 Südtiroler den neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten angepasst“ werden.

Reden kann er ja, der Präsident. Und so, wie er den Autonomiekonvent präsentiert, klingt es, als gebe es nichts Tolleres und Besseres. „Bis jetzt haben wir viel hinter den Kulissen gearbeitet und nicht so sehr in der Öffentlichkeit präsent. Doch

das ändert sich jetzt.“ Wenn ein Showman wie Widmann so etwas sagt, kann man sich auf einiges gefasst machen.

Thomas Widmann durfte als Erster reden, weil: Unter seiner Federführung hat das Präsidium des Landtages den zeitlichen Fahrplan für den Konvent festgelegt. Das Projekt wickelt der Landtag ab, bei ihm liegt die Organisation.

Für eineinhalb Stunden werden die Landtagsgäste in die Innereien des Konvents geführt. Sie bekommen verfassungstechnische Nachhilfe vom Landeshauptmann. Sie hören Roberto Bizzos euphorische Ausführungen zu Terminen und Abläufen des Konvents (siehe Infokasten). Sie sehen das Eurac-Duo Elisabeth Alber und Marc Röggla, die das Projekt wissenschaftlich betreuen werden. Alber spricht von einer „Ideenwerkstatt“, sie sagt, Partizipation könne „ein Lösungsansatz für Politikentfremdung“ sein. Die partizipative Demokratie werde neben der repräsentativen und direkten Demokratie immer bedeutender.

Sie alle möchten, dass sich so viele Bürger wie möglich am Prozess beteiligen.



Foto: Ludwig Theilheimer

**Auftaktveranstaltung zum Autonomie-Konvent im Landtag: „Bildlich gesehen, sind wir hier heute schon ein Stück weitergekommen.“**

Und deshalb schwärmt zum Beispiel der ansonsten spröde Bizzo von einer „spannenden Arbeit“, spricht von „Stolz“ und „Emotion“, und lässt sich sogar zu einem Zitat von Willy Brandt hinreißen: „Der beste Weg, die Zukunft vorauszusagen, ist, sie zu gestalten“. Bizzo fügt hinzu: „Sie gemeinsam zu gestalten“.

Mit dem „gemeinsam“ ist das so eine Sache. Der Prozess wurde im vergangenen April allein von der Mehrheit im Landtag beschlossen. Sämtliche Abänderungsanträge der Opposition wurden niedergeschmettert. Am Ende wurde der Gesetzentwurf von SVP-PD gerade einmal mit 18 Ja, 13 Nein und 1 Enthaltung genehmigt. Das Gesetz, so die Grünen damals, sei „eine Kreatur der Mehrheit“.

„Es handelt sich nur um eine begrenzte Form der konstitutiven Miteinbeziehung der Zivilgesellschaft“, sagte der Grillino-Abgeordnete Paul Köllensperger in der damaligen Generaldebatte. „Deshalb kann man nicht von einem Konvent, sondern viel eher von einer beratenden Versammlung sprechen, ohne übersteigerte Erwartungshaltungen.“

Und der Freiheitliche Pius Leitner sagte in derselben Sitzung: „Nach 43 Jahren Autonomiestatut soll man natürlich darüber reden, wie es weitergehen soll. Wenn am Ende des Konvents aber nicht mehr Autonomie herauskommt, hat das alles keinen Sinn.“

An diesen parteipolitischen Positionen hat sich seitdem nicht viel verändert. Die damalige „Arroganz und Gleichgültigkeit“ der Mehrheit, sagt die Grünen-Abgeordnete Brigitte Foppa heute, sei zwar eine „Hypothek auf das Gelingen“, trotzdem sei der Konvent „eine perfekte Gelegenheit, die Autonomie gemeinsam zu erneuern“. Sie ist wie viele andere Kollegen überzeugt: „Die Bevölkerung ist weiter als die Politik.“ Und auch die deutschsprachige Rechte bleibt bei ihrer Beurteilung des Konvents als „Gedankengefängnis“ (BürgerUnion), als „Trojanisches Pferd gegen unsere Autonomie“, als „reine Augenauswischerei“ (Freiheitliche), „ein gefährliches Spiel mit dem Feuer“ (Süd-Tiroler Freiheit). Die Freiheitliche Ulli Mair fordert „eine Volksabstimmung zur Zukunft Südtirols, jetzt!“.

## Der Fahrplan

- **Open Spaces:** Vom 23. Januar bis 5. März 2016 finden südtirolweit Diskussionsveranstaltungen statt.
- Zugleich können sich alle in Südtirol ansässigen Personen, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, für das „Forum der 100“ bewerben ([www.konvent.bz.it](http://www.konvent.bz.it)). Mittels Los wird ausgewählt. Der Autonomiekonvent selbst setzt sich aus 2 Gremien zusammen:
- **Forum der 100:** Es begleitet in regelmäßigen Tagungen die Arbeit des Konvents der 33.
- **Konvent der 33:** Er setzt sich zusammen aus 2 Vertretern der Gewerkschaften, 2 der Unternehmerverbände, 4 der Gemeinden, 5 Rechtsexperten, 8 Bürgern aus dem „Forum der 100“, 12 Vertretern des Landtags. Der Konvent tagt **1 Jahr** lang im Schnitt zweimal im Monat.
- Das Abschlussdokument wird an den **Landtag von Bozen und Trient** sowie an den **Regionalrat** übergeben. Darüber befindet jeder Landtag zunächst für sich, dann gemeinsam im Regionalrat. Am Ende: **Rom**.



Foto: Ludwig Thalheimer

**Interessierte Konvent-Bürger am vergangenen Samstag im Landtag: „Und was passiert mit den Ergebnissen und Reformvorschlägen, wenn der Konvent zu Ende ist?“**

Apropos „gemeinsam“: Die römischen SVP-Parlamentarier glänzen an diesem Samstagvormittag durch Abwesenheit – obwohl am Ende es doch sie sein werden, die in Rom über die Autonomiereform entscheiden. Senator Karl Zeller hatte gegenüber der *Tageszeitung* gesagt, er sei nicht eingeladen gewesen. Nun, eingeladen war niemand. Generalsekretär Florian Zelger sagte gegenüber *ff*; man habe auf einzelne, persönliche Einladungen verzichtet. Irgendjemand würde man immer vergessen, irgendjemand würde sich immer beschweren. Die Einladung habe man bewusst an die breite Öffentlichkeit ausgesprochen. Also ganz im Sinne des neuen partizipativen Stils.

**Der Konvent will** ein Vorbild an Demokratiepolitik werden, eine gesellschaftspolitische Denkfabrik, die es in dieser Form in diesem Land noch nie gegeben hat. Offen, sprachgruppenübergreifend, ohne Maulkörbe und ohne Tabus.

Klingt alles toll, aber: Was passiert nach dem Konvent? Was mit den Ergebnissen, zumal diese nicht rechtlich bindend sind? „Allein die Debatte lohnt den Aufwand“, sagt Kompatscher. Ein Satz, den der Landeshauptmann an diesem Vormittag in abgewandelter Form häufig sagt. Frei nach dem Motto: Der Weg ist das Ziel. Was er nicht sagt: Dabei kann man manchmal auch im Kreis laufen.

In der ersten Reihe des Oppositionsblocks im Landtag sitzt Florian Kronbichler, Sel-Abgeordneter in Rom. Er weist auf die Zweifel vieler an der Sinnhaftigkeit des Unternehmens hin. Und will vom Landeshauptmann wissen, ob es nicht angebracht sei, dass die Sechserkommission ihre Arbeit ab sofort auf den Konvent abstimme? Oder ob sie sich nicht ein Moratorium auferlegen sollte? Es wäre ein Zeichen des Nicht-ernst-Nehmens, wenn man den Konvent denken ließe und zugleich die Autonomie-Reformen durch die Kommission beschlossen würden.

Kompatscher reagiert auf die Frage etwas schroff. Sechserkommission und Konvent – die beiden hätten nicht wirklich etwas miteinander zu tun. Ein Moratorium also sei nicht angebracht. „Beide arbeiten unabhängig voneinander.“

Was passiert mit den Ergebnissen des Konvents? Nirgendwo stehe schließlich geschrieben, dass das römische Parlament – die letzte Instanz auf dem Konventweg – auf die Stimme der Südtiroler Bürger hören muss. Der Konvent sei ein „Hilfsorgan“ für den Südtiroler Landtag, betonen Präsident und Landeshauptmann gleich mehrere Male. Die Ergebnisse seien eine „Grundlage zur Revision des Autonomiestatuts“. Freilich, klar sei auch, dass man nicht selbst eine Verfassung schreiben könne, so Kompatscher. „Es geht darum, sich bewusst zu werden, welche

Zukunftsperspektiven wir Südtiroler für unser Land wollen.“

Brigitte Foppa wird später zu *ff* sagen: „Beteiligung ohne Verbindlichkeit in der Umsetzung ist, so würde Pat Cox sagen (ehemaliger irischer Abgeordneter, Anm. d. Red.), wie ein irischer Pub ohne Bier. Und Eurac-Forscherin Elisabeth Alber meint in einem Interview mit *Academia*: „Die Ergebnisse sind eine moralische Verpflichtung. Wenn Bürger, die sich eingebracht haben, sehen, dass ihre Vorschläge sich zur Gänze im Sande verlaufen, ist das Frustrationspotenzial groß.“

Unter den Gästen sitzen auch die Kammerabgeordnete Luisa Gneccchi und Senator Francesco Palermo. Während Gneccchi ihrer Freude Ausdruck darüber geben muss, wie schön es sei, mal wieder im Landtag zu sitzen, und ein Kurzreferat über ihre persönliche Autonomie-Erfahrung hält, wird der Verfassungsexperte schon im Vorfeld der Veranstaltung von Interview zu Interview herumgereicht.

Wie ein Mantra hat Palermo in den vergangenen Jahren Sätze wie diese wiederholt: – „Die Autonomie hat eine Alterskrise.“ – „Ohne Anpassung des Autonomiestatuts wird künftig gar nichts mehr weitergehen.“ – „Wir müssen endlich offen über die Zustände in diesem Land sprechen.“ – Der Senator war immer ein bisschen enttäuscht in den vergangenen Jahren – er hätte sich den Konvent schon sehr viel früher gewünscht. Der Konvent, meint er gegenüber *ff*; sei eine „einmalige Chance“ und das „erste landesweite Experiment der partizipativen Demokratie“. Er sagt, der verfassungsrechtliche Rahmen sei gesichert, also habe man nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen. Und im schlimmsten Fall? „Bleibt alles beim Alten. Es wäre zwar schade, aber wenigstens hat man Weichen für eine moderne Entscheidungsfindung gestellt.“

Sobald der Konvent der 33 steht, wird er ein Jahr lang tagen. Wenn alles nach Plan läuft, ist es dann Mitte 2017, und es können die Debatten in Landtag und Regionalrat folgen. „Wir haben viele Schritte vor uns“, sagt Widmann. „Es ist ein sehr, sehr langer Prozess“, sagt Kompatscher.

Am Ende gibt es im Foyer des Landtages einen Umtrunk, und im Saal zurück bleibt ein schaler Nachgeschmack. ■

Alexandra Aschbacher